

Tod und Dichter

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **91 (1982)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tod und Dichter

Dr. h. c. Helene Stucki

*Aber einmal wirst du nah
Und voll Flamme sein
Komm, Geliebter, ich bin da
Nimm mich, ich bin dein.*

Eine grossartige Bejahung des Todes spricht auch aus den wahrhaft klassischen Goetheversen:

*Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und
nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück
Und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil
In Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod.*

Dass aus dem Tode neues Leben wird, betont auch Hölderlin:

*Im heiligsten der Stürme falle
Zusammen meine Kerkerwand,
Und herrlicher und freier walle
Mein Geist ins unbekante Land!*

Lebenssteigerung durch Bejahung des Todes erfährt Gottfried Keller:

*Wir wähten lange recht zu leben,
Doch fingen wir es töricht an;
Die Tage liessen wir entschweben
Und dachten nicht ans End' der Bahn!
Nun haben wir das Blatt gewendet
Und frisch dem Tod ins Aug' geschaut;
Kein ungewisses Ziel mehr blendet,
Doch grüner scheint uns Busch und
Kraut!
Und wärmer ward's in unsern Herzen,
Es zeugt's der froh gewordne Mund;
Doch unsern Liedern, unsern Scherzen
Liegt auch des Scheidens Ernst zu
Grund!*

Und noch eindringlicher derselbe Dichter, der in der Gewitternacht dem Tod begegnet ist:

*Willkommen, Tod! Dir will ich mich
vertrauen,
Lass mich in deine treuen Augen
schauen
Zum ersten Male fest und klar!
Wie wenn man einen neuen Freund
gefunden,
Kaum noch von der Verlassenheit um-
wunden,
So wird mein Herz der Qual und Sorge
bar.
Und am Schluss heisst es:
Ein anderer aber tret' ich ihm entgegen,
Der ich die Furcht des Todes still
verlor.*

In diesem Zusammenhang sei auch des Piloten und Dichters Antoine de

Saint-Exupéry gedacht, der auf seinem Flug nach Arras Ähnliches erlebt: Lebenssteigerung durch Todesgefahr:

*Im Geschützfeuer. Wie lange darf ich
noch zu leben hoffen? Zehn Sekunden?
Zwanzig Sekunden? Explosionen
prasseln auf meine Maschine. Treffer
schlagen in den Rumpf des Flugzeugs.
Saint-Exupéry glaubt den Bruchteil
einer Sekunde lang, das Flugzeug sei
in tausend Stücke geborsten, er reisst
es empor wie ein Pferd, die Spannung
lässt nach, Jubel ergreift ihn:
Ich lebe gewissermassen in einer Serie
von Glücksmomenten. Und ich begin-
ne ein wunderbar unerwartetes Ver-
gnügen zu fühlen. Es ist, als würde mir
das Leben in jeder Sekunde neu ge-
schenkt. Ich lebe, ich bin lebendig.
Noch immer bin ich lebendig. Ich bin
eine Quelle des Lebens. Lebensrausch
erfasst mich.*

Vom Zwischenreich

Der Dichter kann, gerade aus seiner Vertrautheit mit dem Tode, Lebensbejahung und Lebensliebe stärken, er kann uns aber auch mitnehmen in das seltsame Reich zwischen Tod und Leben, das Reich des Unbewussten, der Träume, der Visionen. Man denkt zuerst an R. M. Rilke, der in seinen Sonetten an Orpheus und an vielen andern Stellen uns hineinschauen lässt in diesen Doppelbereich:

*Nur wer die Leier schon hob
auch unter Schatten,
darf das unendliche Lob
ahnend erstatten.*

*Nur wer mit Toten vom Mohn
ass, von dem ihren,
wird nicht den leisesten Ton
wieder verlieren.*

*Mag auch die Spiegung im Teich
oft uns verschwimmen:
Wisse das Bild.
Erst in dem Doppelbereich
werden die Stimmen
ewig und mild.*

Die Beschäftigung mit dieser vor allem dem Mystiker vertrauten dunkeln Welt kann uns zu den Wurzeln führen, aus denen die Weiden, der Baum, das Leben in seiner Ganzheit im «Sein» erblühen können.

In diesen Doppelbereich führt uns mehrmals C. F. Meyer. Man denke an

Seelsorger und Philosophen suchen nach Hilfe, nach Auseinandersetzung mit den letzten Dingen, sie möchten die Todesangst bekämpfen, finden aber selten Erfolg ihrer Anstrengungen. Eine lebensbegleitende Hilfe, die auch im hohen Alter und in der Todesnähe nicht zu versagen braucht, scheint mir in der Beschäftigung mit echter Dichtung zu liegen. «Was aber bleibt, stiften die Dichter.» Sie waren durch die ganze Kulturgeschichte hindurch Kämpfer des Geistes gegen den Ungeist, Träger der Hoffnung, Versöhner mit Sterben und Tod, Geleiter in die Ewigkeit. Das soll hier an einigen Beispielen gezeigt werden. Es geht dabei nicht um eine Flucht aus der Gegenwart in eine zeit- und leidlose Welt. Es geht darum, Kräfte zu wecken in Zeiten höchster Bedrohung.

Auge in Auge mit dem Tod

Während der Mensch von heute den Tod gleichsam umgeht, ihn verdrängt, als Feind in eine Ecke schiebt, haltlos die Augen vor ihm verschliesst, schaut der Dichter dem Tod klar ins Auge, bejaht gleichsam sein Kommen, betrachtet ihn als Freund. So etwa Hermann Hesse:

Bruder Tod

*Auch zu mir kommst du einmal
Du vergisst mich nicht
Und zu Ende ist die Qual
Und die Kette bricht.*

*Noch erscheinst du fremd und fern
Lieber Bruder Tod
Stehst als ein kühler Stern
Über meiner Not.*

sein zauberhaftes Gedicht «Lethe»: Es ist ein Traum, in dem er unter den singenden Gespielen ein Wiedersehen mit seiner toten Geliebten feiert, wo Leben und Tod sich umschlingen. Das von mir seit Jahren sehr geliebte Gedicht «Hesperos» gibt die Zwiesprache des Dichters mit der toten Mutter, die beglückende Versöhnung nach einem Leben des Missverstehens wieder:

*Jetzt versteht sie ohne Kunde,
Wer ich bin im Herzensgrunde.
Dies und jenes muss sie schelten,
Andres lässt sie heiter gelten,
Und sie meint, wie sich's entschieden,
Gebe sie sich auch zufrieden...
Abendstern, du eilst geschwinde!
Lass sie plaudern mit dem Kinde!
Freundlich zitternd gehst du nieder...
Mutter, Mutter, komme wieder!*

In diesen Zusammenhang gehört das Gedicht

Einer Toten

*Wie fühl' ich heute deine Macht,
Als ob sich deine Wimper schatte
Vor mir auf diesem ampelhellen Blatte
Um Mitternacht!
Dein Auge sieht
Begierig mein entstehend Lied.*

*Dein Wesen neigt sich meinem zu,
Du bist's! Doch deine Lippen
schweigen,
Und liesest du ein Wort, das zart und
eigen,
Bist's wieder du,
Dein Herzensblut,
Indes dein Staub im Grabe ruht.*

*Mir ist, wann mich dein Atem streift,
Der ich erstarkt an Kampf und
Wunden,
Als seist in deinen stillen Grabes-
stunden
Auch du gereift
An Liebeskraft,
An Willen und an Leidenschaft.*

*Die Marmorurne setzten dir
Die deinen – um dich zu vergessen,
Sie erbten, bauten, freiten unterdessen,
Du lebst in mir!
Wozu beweint?*

Du lebst und fühlst mit mir vereint!

Hier spürt der Dichter, wie das Wesen der geliebten Toten gleichsam in seine Arbeit hineinfließt, und – ein völlig neuer Gedanke – dass nicht nur er

«erstarkt an Kampf und Wunden», dass auch sie nach der Trennung gereift ist an Liebeskraft.

Meyer nimmt diesen Gedanken, dass auch die Toten sich weiter entwickeln, neue Ziele suchen, in dem gewaltigen «Chor der Toten» auf.

In dem Sammelbändchen «Wir fanden einen Pfad» widmet Christian Morgenstern für diese fruchtbare Beziehung zwischen Lebenden und Toten ergreifend schlichte Worte:

*Die in Liebe dir verbunden,
werden immer um dich bleiben,
werden klein' und grosse Runden
treugesellt mit dir beschreiben.
Und sie werden an dir bauen,
unverwandt, wie du an ihnen, –
und, erwacht zu einem Schauen,
werdet ihr wetteifernd dienen!*

Vom Überleben

Wenn der Dichter einerseits den Menschen gleichsam in Begleitung des Orpheus ins Zwischenreich führt, ihn gerade durch Auseinandersetzung mit dem Dunkel zur Ganzheit seines Wesens auffordert, so lässt er ihn nicht in dieser Welt zurück. Es geht uns hier nicht um den biblischen Auferstehungsglauben, sondern um Hinweis auf Dichtung, die sich mit dem Unsterblichkeitsglauben beschäftigt. Vom Überleben des Geistes spricht unter anderen Ricarda Huch: *Von uns selbst hängt unsere Unsterblichkeit ab: nicht von der sinnlichen Liebe, die wir erregten, nicht von der Bewunderung, die etwaigen Leistungen gespendet wird, sondern von dem inneren Leben, das unser Hauch anfacht, von dem erwärmenden Feuer, das von uns ausstrahlt.*

Auch Goethe setzt sich immer wieder mit dem Tod auseinander, in innerer Ruhe und fester Zuversicht. Ein Zitat für viele:

Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, dass er mitunter an den Tod denkt. Mich lässt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Überzeugung, dass unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloss unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.

Und wenn auch, wie Goethe an anderer Stelle sagt, jeder den Beweis für Unsterblichkeit in sich selber tragen muss, so können doch Dichterworte uns stärkende Helfer sein. So etwa Hölderlin:

Eines denke ich besonders oft, dass der Lebendige, der in uns und um uns ist, von Anbeginn in alle Ewigkeit mächtiger als aller Tod ist, und das Gefühl dieser Unsterblichkeit erfreut mich oft in meinem Namen und im Namen aller, die da leben und die gestorben sind vor unsern Augen.

Aber auch ins technisch vermaterialisierte Jahrhundert hinein tönen verwandte Stimmen. So mahnt Albert Steffen:

*Fürchte dich nicht,
ermutigt der Engel,
ziehe mir nach,
lass dich durchleuchten,
kehre lichter zur Erde zurück,
stirb
und werde wieder geboren,
bis das Vergehen
in Liebe verwandelt ist.*

Josef Weinheber anerkennt den Tod als Befreiung und Vollendung:

*Da wir aus Erde sind, geben
Sie uns der Erde zurück:
Streckend das irdische Leben.
Aber darüberzuschweben,
Ewig der Erd zu entstreben
Sei unser tiefstes Geschick.
Gebt euch der Flamme zur Bleibe!
Nur die Flamme macht frei.
Dass es aus schwelendem Leibe
Gegen den Himmel treibe,
Dass von der Erde nichts bleibe,
Dass es vollendet sei.*

So sehen wir, bei aller Bewusstheit des Fragmentarischen, Unvollständigen unserer Arbeit, das **Vermächtnis echter Dichtung**:

- Aus der Vertrautheit mit dem Tode neue Lebensliebe gewinnen,
- im Doppelbereich heimisch werden, weil er zur Ganzheit führt,
- mit den Toten Zwiesprache halten und mit ihnen Neues aufbauen,
- in Ehrfurcht zu den grossen Toten aufschauen und
- zum Tod bereit sein im Sinne Hermann Hesses:

*Sterben lern auch du und dich ergeben,
Sterbenkönnen ist ein heiliges Wissen.
Sei bereit zum Tod – und hingerissen
Wirst du eingehn zu erhöhtem Leben.*